

Max-Traeger-Stiftung

Hannelore Faulstich-Wieland (Hrsg.)

Berufsorientierung und Geschlecht

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Faulstich-Wieland (Hrsg.), Berufsorientierung und Geschlecht,
ISBN 978-3-7799-3283-3 © 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3283-3>

Hannelore Faulstich-Wieland

Berufsorientierung und Geschlecht

Eine Einleitung

2004 haben Bundesregierung und Wirtschaftsinstitutionen einen „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftesicherung in Deutschland“ vereinbart¹. In diesem Rahmen spielte in der Folge die Berufsorientierung eine wichtige Rolle: So wurde zwischen Bund und Ländern 2008 in der Qualifizierungsinitiative „Aufstieg durch Bildung“ vorgesehen, dass an allen allgemeinbildenden Schulen verbindlich Berufsorientierung durchgeführt werden soll, „auch mit dem Ziel einer Erweiterung des Berufswahlspektrums von Mädchen und Jungen“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2008: 9). 2010 hat das Bundesministerium dann die Initiative „Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ gestartet, deren Ziel es ist, „Förderinstrumente zu einem ganzheitlichen, bundesweit gültigen und in sich stimmigen Fördersystem zur Berufsorientierung und im Übergangsbereich zu verzahnen“ (vgl. www.bildungsketten.de).

In der Bilanz von 2012 stellen die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) dazu fest:

„In allen Ländern haben Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten der Berufsorientierung, in den meisten Ländern sind diese Angebote inzwischen fester Bestandteil der Lehrpläne, Richtlinien bzw. Verordnungen. ... Die BA [Bundesagentur für Arbeit, H. F.-W.] unterstützt Schulen bei der Entwicklung eines auf die spezifischen Schulbelange abgestimmten Konzepts der Berufswahlvorbereitung und bietet an, sich an der Koordination der regionalen Akteure maßgeblich zu beteiligen, um damit einen Beitrag zur Verbesserung des Übergangsmangements zu leisten. Ergänzend unterstützen die Länder vielfältige regionalspezifische Initiativen, um junge Menschen gezielt für bestimmte Berufe zu interessieren und klassische

1 vgl. <http://www.arbeitsagentur.de/web/content/DE/BuergerinnenUndBuerger/Ausbildung/Allianz fuer Ausund Weiterbildung/index.htm> – Abruf 17.6.15

geschlechtsspezifisch dominierte Berufswahlmuster aufzubrechen.“ (Kultusministerkonferenz (KMK) und Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) 2012, S. 15).

Vor allem die Berufsorientierung ist keine ganz neue schulische Aufgabe – denn das, was früher als Arbeitslehre in Haupt-, Real- und Gesamtschulen unterrichtet wurde, sollte auch einer Hinführung zum Beruf dienen. Und die Gymnasien haben ebenfalls schon seit einiger Zeit Betriebspraktika in ihre Pläne integriert und bieten in der Oberstufe Möglichkeiten, Studiengänge kennenzulernen. In allen Bundesländern haben die Schulen den expliziten Auftrag erhalten, ihren Schülerinnen und Schülern Berufs- und Studienorientierung anzubieten (vgl. Lippegauß-Grünau et al. 2010). Trotzdem hat dieser Bereich bisher nicht wirklich einen klaren Ort in den schulischen Curricula und Stundenplänen gefunden. Das bedeutet zugleich, dass es vom Engagement der Lehrkräfte abhängt, wie sie sich damit auseinandergesetzt haben und wie gut sie sich insbesondere in den beruflichen Bildungsgängen auskennen. Neben jenen Lehrkräften, die das Thema der Berufsorientierung zu einem ihrer Schwerpunkte gewählt haben, gibt es aber mit der flächendeckenden Einführung eine große Zahl von Lehrkräften, die damit konfrontiert sind, Berufsorientierung oder Beruf und Arbeit oder wie immer der Bereich genannt wird, unterrichten zu sollen.

Konzeptionelle Vorstellungen darüber, wie schulische Berufsorientierung aussehen soll und wie sie mit praktischen Ansätzen verbunden werden kann, gibt es sehr viele. Die Genderdimension bleibt allerdings in den meisten Ansätzen ausgeklammert oder unterbelichtet. Exemplarisches Beispiel dafür ist der „Leitfaden Berufsorientierung“ (Hammer et al. 2012), der im Auftrag der Bertelsmann Stiftung und der Bundesarbeitsgemeinschaft Schule-Wirtschaft 2012 in der 5. Auflage völlig neu bearbeitet erschienen ist. Er beansprucht, ein schulspezifisches Gesamtkonzept zur Verfügung zu stellen. Allerdings sucht man die Berücksichtigung von geschlechterbezogenen Aspekten der Berufswahl nahezu vergebens – was durchaus auf einer Linie liegt mit dem „aus Gründen der besseren Lesbarkeit“ erfolgenden expliziten Verzicht „auf die weibliche Sprachform“ (ebd., S. 11). An einer Stelle wird auf das bei Mädchen eingeschränkte Berufswahlspektrum verwiesen und dazu kommentiert: „Wichtig ist es deshalb, Rollenklischees in der Berufswahl zu hinterfragen und diesen entgegenzuwirken. Im Sinne dieses Anspruchs kann eine Schule an den sogenannten Girls‘ Days teilnehmen“ (ebd., S. 128). Einige Seiten weiter wird auch für die Jungen konstatiert: „Jungen treffen ihre Berufswahl häufig innerhalb eines engen Spektrums geschlechtertypischer Berufe. Sie wählen vor allem traditionelle Männerberufe in Handwerk und Industrie“ (ebd., S. 136). Diesem Satz folgen Informationen über „Neue Wege für Jungs“. Dieser „Leitfaden Berufsorientierung“ stellt meiner Ansicht

nach eine Verkürzung des Konzepts einer angemessenen Berufsorientierung dar, da er die Genderdimension vernachlässigt.

Eines der Probleme ist, dass man nach wie vor bisher empirisch vergleichsweise wenig über geschlechtsbezogene Berufswahlprozesse weiß, insbesondere wenig darüber, wie es gelingen kann, das Berufswahlspektrum von Mädchen und Jungen zu erweitern. Aus diesem Grund werden an der Universität Hamburg Forschungen zum Thema „Geschlecht und Berufsorientierung“ durchgeführt, die von der Max-Traeger-Stiftung und der Hans-Böckler-Stiftung finanziert werden. Im Rahmen dieser Forschungen wurde – unterstützt durch den Frauenförderfonds der Universität Hamburg – im Oktober 2014 ein internationales Symposium realisiert, das sich mit Fragen nach der Überwindung genderstereotyper Berufs- und Studienwahlen aus unterschiedlichen Perspektiven befasste. Im vorliegenden Band werden Beiträge dieses Symposiums sowie erste Ergebnisse aus den Hamburger Forschungen präsentiert. Ausgehend von der Tatsache, dass Geschlechtersegregationen in der Ausbildung ein weltweites Phänomen sind und zugleich seit Jahrzehnten Anstrengungen unternommen werden, das Berufswahlspektrum von Jugendlichen zu erweitern, soll es darum gehen, zusammenzutragen, wie geschlechtsuntypische Berufswahlen ermöglicht werden können. Zunächst soll in dieser Einleitung ein genauerer Blick auf die Geschlechtersegregation in Ausbildung und Studium geworfen werden. Danach werden die Beiträge des Bandes kurz vorgestellt, um abschließend zu fragen, was getan werden müsste/könnte.

1. Geschlechtssegregation in Ausbildung und Studium

Geschlechtersegregation in Ausbildung und Beruf ist nach wie vor sehr ausgeprägt. 2014 haben in Deutschland 35,5 % aller „Ausbildungsanfänger/innen“ eine Berufsausbildung begonnen, im Übergangssystem waren es 12,8 %, in Bildungsgängen zum Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung 26,6 % und im Studium 25,1 % (Bundesinstitut für Berufsbildung 2015, Abb. A6.1–3).

Das duale System der beruflichen Bildung umfasst dabei gut zwei Drittel der Auszubildenden, während knapp ein Drittel eine schulische Berufsausbildung absolviert (ebd., Tab. A6.3–1). Im Jahr 2013 – für das bisher verlässliche Daten vorliegen – waren 38,6 % aller Auszubildenden im dualen System weiblich, wobei der Frauenanteil je nach Zuständigkeitsbereich der Kammern sehr unterschiedlich ist: Im Bereich der Industrie und des Handels beträgt der Anteil 38,1 %, im Handwerk dagegen nur 22,0 %. Im Öffentlichen Dienst sind 65,0 % der Auszubildenden weiblich, in der Landwirtschaft nur 21,9 %. Die Freien Berufe sind mit 93,7 % und die Hauswirtschaft mit 91,9 %

fast reine Frauenberufe (ebd., Tab. A4.2–3). Gliedert man die Ausbildungsberufe danach, wie hoch ihr Technikanteil ist, d.h. „hohe Anteile von Überwachen, Steuern von Maschinen, Anlagen, technischen Prozessen etc.“ (ebd., S. 157), dann finden sich in solchen technischen Ausbildungsberufen seit Jahrzehnten nur Frauenanteile zwischen 10 und 12 % (für 2013: 11,9 %) (ebd.).

Unter den Berufen in der Liste der 30 am stärksten besetzten Ausbildungsberufe finden sich 22, die auch zu den 30 am stärksten mit Männern besetzten, aber nur 16 von den 30, die zu den am stärksten mit Frauen besetzten gehören (vgl. Tab. 1). Auch das macht deutlich, dass es sich beim dualen System um einen Ausbildungsbereich handelt, der eher „männerlastig“ ist.

Tabelle 1: Neuabschlüsse Ende 2013

Die 30 am stärksten besetzten Ausbildungsberufe (ggf. inklusive Vorgänger)	Insg.	Frauen	Rang	Männer	Rang
Kaufmann/Kauffrau im Einzelhandel (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	31.449	17.190	1	14.259	2
Verkäufer/-in (IH/HwEx)	24.993	14.913	2	10.080	6
Kraftfahrzeugmechatroniker/-in (ggf. mit Vorgänger) (IH/HW/HwEx)	19.755		-	19.038	1
Industriekaufmann/-kauffrau (IH/HwEx)	18.789	11.286	5	7.500	11
Bürokaufmann/-kauffrau (IH/HwEx)	18.552	13.467	4	5.085	20
Kaufmann/Kauffrau im Groß- und Außenhandel (alle FR – IH/HwEx)	14.676	6.129	12	8.550	9
Medizinische/-r Fachangestellte/-r (ggf. mit Vorgänger) (FB)	13.752	13.551	3		-
Industriemechaniker/-in (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	13.536		-	12.693	3
Bankkaufmann/-kauffrau (ggf. mit Sparkassenkaufmann/-kauffrau) (IH/ÖD)	13.044	6.930	10	6.114	14
Elektroniker/-in (alle FR - Hw) (ggf. mit Vorgänger) (Hw)	11.568		-	11.355	4
Zahnmedizinische/-r Fachangestellte/-r (ggf. mit Vorgänger) (FB)	11.265	11.153	6		-
Friseur/-in (Hw)	11.085	9.600	7		-
Kaufmann/Kauffrau für Bürokommunikation (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	10.854	8.532	8		-
Anlagenmechaniker/-in für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik (ggf. mit Vorgänger) (IH/Hw)	10.704		-	10.569	5
Fachinformatiker/-in (alle FR – IH/HwEx)	10.356		-	9.657	7
Fachkraft für Lagerlogistik (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	10.110		-	8.958	8
Koch/Köchin (IH/HwEx)	9.894	2.319	17	7.575	10
Hotelfachmann/-fachfrau (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	9.765	6.846	11	2.919	30

Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	8.157	7.242	9		-
Tischler/-in (Hw insgesamt)	7.674		-	6.867	13
Mechatroniker/-in (IH/HwEx)	7.560		-	7.050	12
Maler/-in und Lackierer/-in (alle FR – Hw)	7.092		-	6.090	15
Steuerfachangestellte/-r (ggf. mit Vorgänger) (FB)	6.837	4.941	13		-
Elektroniker/-in für Betriebstechnik (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	6.210		-	5.931	17
Zerspanungsmechaniker/-in (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	6.126		-	5.790	18
Metallbauer/-in (ggf. mit Vorgänger) (Hw/IHEx)	6.069		-	5.961	16
Fachlagerist/-in (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx)	5.718		-	5.184	19
Verwaltungsfachangestellte/-r (ggf. mit Vorgänger) (ÖD/HwEx)	5.364	3.870	14		-
Kaufmann/Kauffrau für Versicherungen und Finanzen (ggf. mit Vorgänger) (IH)	5.319	2.511	16		-
Kaufmann/Kauffrau für Spedition und Logistikdienstleistung (ggf. mit Vorgänger) (IH/HwEx) (PDF,175 KB)	5.250			3.066	20

Helle Schraffierung: Männerberufe, dunkle Schraffierung: Frauenberufe

Quelle: DAZUBI – <https://www2.bibb.de/bibbtools/de/ssl/1867.php> – Abruf: 5.6.2015

Betrachtet man nur die jeweils zehn am stärksten besetzten Berufe, so sind das bei den Frauen in sechs Fällen „Frauenberufe“ – d.h. Berufe mit einem Anteil von mindestens 70% Frauen – und bei den Männern in sieben Fällen „Männerberufe“ – d.h. Berufe mit einem Anteil von mindestens 70% Männern. Bei beiden Geschlechtern finden sich aber auch Berufe aus dem kaufmännischen Bereich unter den zehn am stärksten besetzten Berufen – bei dem es sich um geschlechtsausgewogene Berufe handelt.

Unter den 30 am stärksten von Frauen gewählten Berufen sind sechs Berufe, die eine hohe Vertragslösungsquote während der Ausbildung haben: Friseur/in (49,0%), Fachverkäufer/in im Lebensmittelhandwerk (43,1%), Hotelfachfrau/-mann (39,4%), Koch/Köchin (48,0%), Restaurantfachfrau/-mann (47,6%) und Fachkraft im Gastgewerbe (45,3%). Drei Berufe haben eine sehr niedrige Vertragslösungsquote: Industriekaufleute (7,3%), Bankkaufleute (5,8%) und Sozialversicherungsfachangestellte (7,0%). Unter den von Männern gewählten Berufen sind es fünf mit einer hohen Vertragslösungsquote: Koch/Köchin, Maler/in (41,7%), Dachdecker/in (41,4%), Berufskraftfahrer/in (45,5%) und Hotelfachfrau/-mann. Sieben der gewählten Berufe haben dagegen sehr niedrige Vertragslösungsquoten: Industriemechaniker/in (7,8%), Elektroniker/in (5,5%), Industriekaufleute, Mechatroniker/in (8,4%), Bankkaufleute, Elektroniker/in für Betriebstechnik (8,4%) und Werkzeugmechaniker/in (8,9%) (alle Angaben aus: Bundesinstitut für Berufsbildung 2015, Tab. A4.7–6).

Gute Besetzungschancen bieten von den 30 am stärksten besetzten Berufen die Berufe Fachverkäufer/in im Lebensmittelhandwerk sowie Koch/Köchin, während die Mediengestalter/in Digital und Print sowie Tiermedizinische Fachangestellte wesentlich mehr nachgefragt werden, als Ausbildungsstellen zur Verfügung stehen (ebd., Tab. A1.1–4). Insgesamt kann man sagen, dass sich die Ausbildungssituation im dualen System für Frauen nach wie vor etwas ungünstiger darstellt als für Männer.

Das berufsbildende System umfasst auch berufliche Schulen, die eine Ausbildung außerhalb des dualen Systems ermöglichen. Die beiden größten Bereiche sind dabei die Berufsfachschulen einerseits, die Schulen des Gesundheitswesens andererseits. Im Schuljahr 2013/14 waren 54,8% der Schüler/innen an Berufsfachschulen, die eine Ausbildung begonnen haben, weiblich (absolut 142.097), an den Schulen des Gesundheitswesens waren es sogar 75,0% (absolut 48.207) (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2014a, S. 33). Die Sozial- und Gesundheitsdienstberufe sind insgesamt mit fast 80% (78,9% – 165.866 Frauen von 210.149 Anfänger/innen) (ebd., S. 82) deutlich weiblich dominiert. Auch die Ausbildungen, die an den Berufsfachschulen erlauben, einen Abschluss außerhalb der durch das Berufsbildungsgesetz (BBiG) geregelten Berufsausbildungen zu machen, sind zu zwei Drittel (66,5% – 72.638 von 109.228 Anfänger/innen) weiblich (ebd., S. 243). Dagegen sind Frauen in den nach BBiG anerkannten schulischen Ausbildungen nur zu gut der Hälfte (53,3% – 4.525 von 8.487) vertreten (ebd., S. 281). Der schulische Sektor der beruflichen Qualifizierungen ist – so kann man schlussfolgern – weitgehend eine weibliche Domäne.

Der Übergangsbereich, in dem vor allem Bildungsgänge angesiedelt sind, die Grundbildungen vermitteln oder nachholende Qualifikationen ermöglichen, aber keine beruflichen (Voll-)Qualifizierungen bieten, ist stark männlich dominiert: Der Frauenanteil beträgt hier 40,6% (Bundesinstitut für Berufsbildung 2015, S. 265).

Dagegen stellen unter denen, die eine Hochschulzugangsberechtigung erwerben – sowohl in allgemein- wie in berufsbildenden Schulen der Sekundarstufe II – die Frauen mit 52,5% die Mehrheit (ebd.).

Auch im Studium sind Frauen mittlerweile zu gleichen Anteilen wie Männer vertreten. Allerdings ist die Verteilung auf die verschiedenen Fächergruppen nach wie vor unterschiedlich (vgl. Tabellen 2 und 3).

Studienanfänger/innen im ersten Fachsemester sind mit 51,1% etwas mehr Männer, wobei sie mit mehr als einem Drittel an Fachhochschulen (38,3% zu 29,0%) studieren, während Frauen häufiger einen universitären Abschluss (58,2% zu 54,7%) sowie ein Lehramtsstudium (10,9% zu 4,9%) beginnen. Bei den Frauen (vgl. Tab. 2) stehen die Rechts-, Wirtschafts- und

Tabelle 2: Studienanfängerinnen im 1. Fachsemester im Wintersemester 2013/14 nach Fächergruppen und angestrebten Prüfungsgruppen

Fächergruppe	absolut	Rang	% an Fächern	% an Geschlecht	Davon streben an ... (in %)			
					Univ	Prom	Lehr- amt	FH
Sprach- und Kulturwissenschaften	92.036	2	28,5	72,6	67,2	1,4	24,9	6,5
Sport	2.648	8	0,8	42,5	64,3	1,4	33,2	1,1
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	105.671	1	32,7	53,2	49,9	0,8	1,5	47,8
Mathematik, Naturwissenschaften	49.352	3	15,3	38,5	67,1	3,9	15,1	13,9
Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften	17.641	5	5,5	67,7	53,7	5,0	2,3	39,0
Veterinärmedizin	1.088	10	0,3	83,8	87,9	12,1	-	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	8.103	7	2,5	54,3	57,0	1,4	3,5	38,1
Ingenieurwissenschaften	32.687	4	10,1	23,8	45,6	1,4	0,9	52,0
Kunst, Kunstwissenschaft	13.465	6	4,2	64,4	63,3	1,2	9,3	26,2
Außerhalb der Studiengliederung	799	9	0,2	56,9	61,2	0,5	37,9	0,4
Insgesamt	323.490			48,9	58,2	1,8	10,9	29,0

Quelle: eigene Berechnungen nach (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2014b), S. 50–53.

Tabelle 3: Studienanfänger im 1. Fachsemester im Wintersemester 2013/14 nach Fächergruppen und angestrebten Prüfungsgruppen

Fächergruppe	absolut	Rang	% an Fächern	% an Geschlecht	Davon streben an ... (in %)			
					Univ	Prom	Lehr- amt	FH
Sprach- und Kulturwissenschaften	34.825	4	10,3	27,5	68,3	2,7	22,9	6,0
Sport	3.580	8	1,1	57,5	60,3	1,2	36,2	2,4
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	92.996	2	27,5	46,8	54,2	1,0	1,3	43,5
Mathematik, Naturwissenschaften	78.700	3	23,3	61,5	65,3	3,7	5,9	25,1
Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften	8.430	5	2,5	32,3	64,1	7,1	0,7	29,1
Veterinärmedizin	210	10	0,1	16,2	78,6	21,4	-	-
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	6.833	7	2,0	45,8	51,5	1,7	1,5	45,3
Ingenieurwissenschaften	104.520	1	30,9	76,2	41,0	1,3	0,5	57,1
Kunst, Kunstwissenschaft	7.433	6	2,2	35,6	64,7	0,9	7,1	27,3
Außerhalb der Studiengliederung	605	9	0,2	43,1	73,4	0,7	25,0	1,0
Insgesamt	338.132			51,1	54,7	2,1	4,9	38,3

Quelle: eigene Berechnungen nach (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2014b), S. 50–53.

Sozialwissenschaften mit fast einem Drittel (32,7%) an erster Stelle, gefolgt von den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 28,5%. Mathematik und Naturwissenschaften stehen mit 15,3% an dritter und die Ingenieurwissenschaften mit 10,1% an vierter Stelle.

Die Rangreihe der am stärksten belegten Fächergruppen unterscheidet sich bei den Männern (vgl. Tab. 3) nur in den ersten vier Rangplätzen: Bei ihnen liegen die Ingenieurwissenschaften an erster Stelle: Fast ein Drittel (30,9%) studieren diese Fächergruppe. Den 2. Platz nehmen die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 27,5% ein, gefolgt von Mathematik und Naturwissenschaften mit 23,3%. An vierter Stelle folgen die Sprach- und Kulturwissenschaften mit 10,3%, während alle anderen Fächergruppen bei 2% oder darunter liegen.

Innerhalb der Fächergruppen haben wir es – nimmt man das 70-Prozent-Kriterium als Maßstab für eine Geschlechterdomäne – bei den Ingenieurwissenschaften nach wie vor mit einer männlichen Domäne (76,2% zu 23,8%), bei den Sprach- und Kulturwissenschaften mit einer weiblichen Domäne (72,6% zu 27,5%) zu tun, ebenso wie bei dem vergleichsweise kleinen Fach der Veterinärmedizin (83,8% zu 16,2%). In der Humanmedizin und den Gesundheitswissenschaften steigt der Frauenanteil deutlich (67,7% zu 32,3%), wobei Männer hier stärker die universitären Abschlüsse (64,1% zu 53,7%), Frauen vergleichsweise mehr Fachhochschulabschlüsse (39,0% zu 28,1%) anstreben.

Betrachtet man die einzelnen Studienfächer und zieht hierfür die „echten“ Anfänger/innen heran, d.h. diejenigen, die im ersten Hochschulse semester sind (vgl. Tab. 4), so konzentrieren sich 55,9% aller Erstsemesterstudierenden auf 20 Fächer – wobei die Konzentration bei den Männern mit 62,1% deutlich größer ist als die der Frauen mit 54,8%. Bei Frauen wie Männern steht Betriebswirtschaftslehre an erster Stelle. Bei den Frauen folgen dann Germanistik/Deutsch (das bei den Männern nur Platz 20 erreicht), Rechtswissenschaften, Erziehungswissenschaften (dieses Fach ist bei den Männern nicht unter den Top 20 Fächern) und Wirtschaftswissenschaften. Bei den Männern folgen Maschinenbau, Informatik, Elektrotechnik, Wirtschaftswissenschaften mit ingenieurwissenschaftlichem Schwerpunkt, Wirtschaftswissenschaften, Bauingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik. Mit Ausnahme von Informatik (Platz 18 bei den Frauen) und Wirtschaftswissenschaften (Platz 5 bei den Frauen) sind das ingenieurwissenschaftliche Fächer, die bei den Frauen gar nicht unter die am stärksten besetzten 20 Fächer gekommen sind.

Deutlicher noch als die zusammengefassten Fächergruppen zeigt sich an den Studienfächern, dass es nach wie vor eine klar erkennbare Geschlechts-segregation zwischen ingenieurwissenschaftlichen Fächern auf der einen Seite und sozial- und geisteswissenschaftlichen auf der anderen Seite gibt.

Tabelle 4: Deutsche und ausländische Erstsemesterstudierende im Wintersemester 2013/14 in den 20 am stärksten besetzten Studienfächern

1. Studienfach	insg.			Frauen			Männer		
	Anzahl	Rang	%	Anzahl	Rang	%	Anzahl	Rang	%
1–20 zusammen ...	245.329		55,9	119.067		54,8	137.698		62,1
Betriebswirtschaftslehre	40.275	1	9,2	20.208	1	9,6	19.470	1	8,8
Maschinenbau/-wesen	21.096	2	4,8				18.812	2	8,5
Rechtswissenschaft	16.819	3	3,8	9.977	3	4,6	6.842	9	3,1
Wirtschaftswissenschaften	14.477	4	3,3	7.050	5	3,2	7.427	6	3,3
Informatik	14.051	5	3,2	2.279	18	1,0	11.772	3	5,3
Germanistik/Deutsch	1.382	6	3,0	10.590	2	4,9	2.592	20	1,2
Elektrotechnik/ Elektronik	13.143	7	3,0				11.654	4	5,3
Wirtschaftsingenieurwesen mit ingenieurwiss. Schwerpunkt	9.982	8	2,3				7.730	5	3,5
Bauingenieurwesen/ Ingenieurbau	9.963	9	2,3	2.851	17	1,3	7.112	7	3,2
Mathematik	9.608	10	2,2	4.888	11	2,3	4.720	12	2,1
Medizin (Allgemein-Medizin)	9.558	11	2,2	5.949	7	2,7	3.609	15	1,6
Internation. Betriebswirtschaft/Management	9.374	12	2,1				3.817	14	1,7
Erziehungswissenschaft (Pädagogik)	9.109	13	2,1	7.627	4	3,5			
Psychologie	8.776	14	2,0	6.860	6	3,2			
Wirtschaftsinformatik	8.731	15	2,0				6.846	8	3,1
Biologie	8.500	16	1,9	5.514	10	2,5	2.986	17	1,3
Anglistik/Englisch	7.456	17	1,7	5.651	8	2,6			
Chemie	7.277	18	1,7				4.297	13	1,9
Wirtschaftsingenieurwesen mit wirtschaftswiss. Schwerpunkt	7.037	19	1,6				5.138	11	2,3
Physik	6.915	20	1,6				5.272	10	2,4

Quelle: (Statistisches Bundesamt (Destatis) 2014b), S. 36

Die Geschlechterverteilung sowohl in der beruflichen Bildung wie bei den Studienrichtungen weist also nach wie vor deutliche Ungleichgewichte auf, die insbesondere in der Berufsausbildung nachteilig für junge Frauen sind (vgl. DGB-Bundesvorstand, Abteilung Jugend und Jugendpolitik 2014). Als Konsequenz dieser Segregation wird befürchtet, dass Potenziale nicht ausgeschöpft werden, indem Frauen wie Männer Berufe meiden, die ihren Interessen oder Stärken entsprechen könnten. Zugleich wird für die Entwicklung der Wirtschaft befürchtet, dass es zu einem Fachkräftemangel kommen könnte.

Den allgemeinbildenden Schulen wird deshalb die Aufgabe zugeschrieben, durch berufsorientierende Maßnahmen hier Veränderungen zu bewirken. Aber: Kann Schule wirklich leisten, was ihr als Aufgabe zur Berufsorientierung angedient wird? Wo liegen die Probleme? Mit den vorliegenden Beiträgen wollen wir prüfen, ob es entsprechenden Maßnahmen gelingen kann, insbesondere geschlechtsuntypische Berufs- und Studienwahlen zu unterstützen.

2. Geschlechtsuntypische Berufs- und Studienwahlen

Die Beiträge des Symposiums sowie die ergänzenden Artikel aus dem Hamburger Forschungskontext beleuchten die geschlechtsuntypischen Berufs- und Studienwahlen aus unterschiedlichen Perspektiven und bieten damit empirische Erkenntnisse über ebenso wie praktische Hinweise für die Genderrelevanz des Berufsorientierungsprozesses.

Nina Wehner, Karin Schwiter, Sandra Hupka-Brunner und Andrea Maihofer präsentieren Analysen aus der Schweizer TREE-Studie (Transition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben), der ersten nationalen Längsschnittstudie, die den Weg von der Schule ins Erwerbsleben verfolgt hat. Die Stichprobe der ersten PISA-Studie 2000 konnte in bisher zehn Folgeuntersuchungen auf ihrem Weg in den Beruf begleitet werden. Ergänzend zu den quantitativen Befragungen wurden qualitative Interviews durchgeführt. Die Daten ermöglichen, geschlechtstypische und geschlechtsuntypische Wege miteinander zu vergleichen. Im Jahr 2000 wurden die Jugendlichen gefragt, welchen Beruf sie in 30 Jahren ausüben möchten – im Jahr 2007 (auf das sich die vorliegende Auswertung bezieht) wurden diese Angaben mit dem tatsächlich ausgeübten Beruf verglichen. Nur 2,8 % der befragten Frauen und 3,3 % der Männer antizipierten und ergriffen auch tatsächlich einen geschlechtsuntypischen Beruf – antizipiert hatten ihn 10,1 % der Frauen, aber nur 6,2 % der Männer. Das heißt Frauen gelingt es seltener als Männern, einen derartigen Berufswunsch auch zu realisieren. Hinzu kommt, dass es sich teilweise zwar um untypische Berufe handelt, der Einsatz im Beruf konkret aber zu einer erneuten Geschlechtersegregation führt. Seitens der Berufsberatung erfuhren die Jugendlichen eher wenig Unterstützung. Auffällig war jedoch, dass sie über höhere Ressourcen verfügen als jene, die in geschlechtstypische Berufe einmündeten. Die Autorinnen interpretieren dies als Hinweis darauf, dass es nach wie vor voraussetzungsvoller ist, in einen untypischen Beruf einzumünden.

Elena Makarova, Belinda Aeschlimann und Walter Herzog berichten ebenfalls von Ergebnissen aus der Schweiz. Sie haben in 30 Gymnasien ins-

gesamt 3.032 Jugendliche standardisiert über ihren Unterricht in den Fächern Mathematik, Physik bzw. Chemie sowie nach ihrer Studienwahl befragt. Lediglich 11 % der Schülerinnen interessierte sich für einen Studiengang des MINT-Bereichs (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). In einem zweiten Teil konnten dann mit 16 dieser Schülerinnen qualitative Interviews geführt werden. Außerdem nahm die Projektgruppe eine Analyse der Geschlechterbilder in den verwendeten Schulbüchern vor. Die Fächer Mathematik und Physik sind in der Wahrnehmung der Jugendlichen stark männlich konnotiert. In den Schulbüchern finden sich deutlich weniger Frauen und die Darstellung der Geschlechter ist durchgängig stereotyp. Auch die methodische Gestaltung des Unterrichts ist sehr stark lehrpersonenzentriert und wird damit nur bedingt den unterschiedlichen Bedürfnissen, Interessen und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler gerecht.

Barbara Scholand und Vanessa Carroccia berichten erste Ergebnisse einer standardisierten Befragung der Schülerinnen und Schüler an zwei der im Hamburger Projekt begleiteten Stadtteilschulen. Erfragt wurden u. a. die schulischen Abschluss- sowie die Berufswünsche der Jugendlichen im 8. Jahrgang. Außerdem gaben sie an, wie groß ihr Interesse an ausgewählten Berufen einerseits, ihre Kenntnisse über diese Berufe andererseits ist. Es zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler hohe Abschlussambitionen haben: Deutlich mehr, als dies nach ihren schulischen Prognosen wahrscheinlich ist, würden gerne das Abitur machen. Möglicherweise deshalb – weil die Berufswahl noch weit entfernt scheint, liegt das Interesse insgesamt an Berufen eher niedrig. Auch schätzen sie ihre Kenntnisse über Berufe als nicht sehr hoch ein. Zwar gibt es die zu erwartende Geschlechtersegregation bei den Berufsinteressen, es zeigen sich aber durchaus auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Mädchen und Jungen. Ihre Kenntnisse über Berufe schätzen die Jugendlichen als eher gering ein, sodass hier auf jeden Fall die Informationsmöglichkeiten schulischer Berufsorientierung gefragt sind.

Die Interviews mit Auszubildenden in Hamburg, über die Hannelore Faulstich-Wieland berichtet, verweisen darauf, dass die Berufsberatung auch in Deutschland offenbar noch wenig offen ist für geschlechtsuntypische Wege. Aber auch die schulische Berufsorientierung wurde nur von wenigen als hilfreich empfunden. Deutliche Unterschiede ergaben sich zwischen den jungen Frauen und den jungen Männern: Während die Frauen vielfältige Suchbewegungen hinter sich hatten, finden sich bei den Männern teilweise geradlinige Einmündungen in untypische Berufe. Die aus der Schweizer Studie gewonnene Erkenntnis, wonach trotz geschlechtsuntypischer Berufswahlen die Erwerbstätigkeit in geschlechtstypischen Nischen erfolgt, zeigt sich bei den Hamburger männlichen Auszubildenden bereits in deren Planung: Sie streben entweder Karrieren an oder wollen den untypischen Beruf wieder verlassen.

Einen zumindest medial herausragenden Stellenwert für die Unterstützung geschlechtsuntypischer Berufs- und Studienwahlen spielt der Girls' Day, der mittlerweile ergänzt wurde um einen Boys' Day bzw. die beide inzwischen umbenannt wurden in Mädchen-Zukunftstag und Jungen-Zukunftstag. Sylvia Rahn und Emanuel Hartkopf werten die Daten ihres Berufsorientierungspanels – einer regionalen Vollerhebung aller 8. Klassen und ihrer Begleitung bis zum Übergang in die Sekundarstufe II bzw. in das Berufsbildungssystem – danach aus, ob man den erhofften Effekt dieser Zukunftstage nachweisen kann. Zunächst einmal zeigt sich auch in ihren Daten, dass geschlechtsuntypische Berufswünsche eher selten sind: Im Durchschnitt haben nur 2 % der Jugendlichen Interesse an untypischen Berufen geäußert. Insofern kommt Maßnahmen, die solche Interessen unterstützen, eine wichtige Funktion zu. Es zeigt sich jedoch, dass zumindest per Saldo durch den Zukunftstag keine Stimulierung untypischer Wahlen erfolgt – denn ein Effekt der Teilnahme daran ist auch, dass entsprechende Wahlmöglichkeiten wieder verworfen wurden.

Girls' Day und Boys' Day sind nur punktuelle Maßnahmen – ein Tag im Jahr – sodass es vielleicht nicht ganz so erstaunlich ist, dass dies – zumindest nicht allein – zu keinen nachhaltigen Veränderungen führt. In dem Hamburger Projekt geht es deshalb darum, den Berufsorientierungsunterricht an den Schulen genauer zu untersuchen. Hannelore Faulstich-Wieland und Barbara Scholand berichten über das Hamburger Konzept, das insbesondere den Stadtteilschulen eine wichtige Rolle bei der Berufsorientierung zuweist. Sie zeigen dann an einem Unterrichtsbeispiel auf, dass eine gendersensible Orientierung nach wie vor fehlt. Dies lässt sich u. a. an der Sprachverwendung erkennen, die entweder nur die männlichen Berufsbezeichnungen oder sogar eine geschlechtsdramatisierende Verwendung männlicher und weiblicher Formen benutzt. Darüber hinaus fehlt ein systematischer Überblick über Berufsmöglichkeiten, der es erlauben würde, den Schülerinnen und Schülern Anknüpfungsmöglichkeiten an ihre (hohen) Aspirationen und ihre Interessen herzustellen.

Im Berufsorientierungsunterricht, aber auch als Beitrag der Berufsberatung, spielen Filme über einzelne Berufe eine sehr wichtige Rolle. Eine Analyse von Filmen im BERUFE.TV – der Plattform der Agentur für Arbeit – zu geschlechtsuntypischen Berufen hat gezeigt (vgl. Faulstich-Wieland/Scholand 2015), dass nur sehr wenige Filme geeignet scheinen, beide Geschlechter anzusprechen. In der Mehrzahl der Filme werden die Arbeitsinhalte überwiegend geschlechterstereotyp vorgestellt und sind die Akteur/innen auf der Ebene der Auszubildenden in den Frauenberufen junge Frauen und in den Männerberufen junge Männer. Die Geschlechterfrage wird in der Regel nicht explizit thematisiert. Je nach Beruf wird entweder durchgehend die männliche oder die weibliche Bezeichnung verwendet. Als Frage kam deshalb auf, ob die Filme

über geschlechtsneutrale Berufe anders aufgebaut sind – wenn man diesen Filmen einen deutlichen Einfluss zuweist, müssten sie Identifikationsmöglichkeiten für beide Geschlechter bieten. Tatjana Beer hat deshalb solche Filme analysiert und kann zeigen, dass die meisten von ihnen tatsächlich beide Geschlechter ansprechen. Eine durchgehend gendersensible Darstellung findet sich jedoch auch hier eher nicht. Am Beispiel des gelungenen Films über Industriekaufleute zeigt sie auf, welche Kriterien beachtet werden sollten, wenn sowohl Männer wie Frauen über Filme für einen Beruf interessiert werden sollen.

Bärbel Kracke und Katja Driesel-Lange stellen in ihrem Beitrag ein Thüringer Modellprojekt vor, das geeignet wäre, die schulische Berufsorientierung zu verbessern. Sie betonen, dass Lehrkräfte sehr wohl Einfluss nehmen auf die Berufswahl von Schülerinnen und Schülern, und zwar insbesondere über Ermutigungen und über Bewertungen. Als wesentliches Element sehen sie folglich die Individualisierung des Unterrichts an. Im Unterricht gilt es, die Jugendlichen in der Reflexion ihrer Wünsche und deren Umsetzbarkeit zu unterstützen. Zentral dafür ist die Qualifikation der Akteur/innen – wobei dies nicht allein die Lehrkräfte sind, sondern auch Eltern und Betriebe. Das Thüringer Modell hat auf diese beiden Aspekte großen Wert gelegt und Maßnahmen zur Begleitung und Unterstützung von Schulen entwickelt. Die Genderfrage stand dabei bisher nicht im Vordergrund. Die Autorinnen zeigen aber an der Konzeption eines Workshops auf, wie eine explizite Auseinandersetzung mit Genderfragen aussehen könnte.

3. Perspektiven für eine gendersensible Berufsorientierung

Die Beiträge dieses Bandes zeigen, wie schwierig es nach wie vor ist, Jugendliche in ihren Berufs- und Studienwahlen so zu unterstützen, dass sie ein breites Spektrum an Möglichkeiten für sich sehen und in der Konsequenz dann auch geschlechtsuntypische Wahlen treffen können. Nach wie vor brauchen sie dafür offenbar überdurchschnittliche Ressourcen und sehr viel Rückhalt durch Eltern und Freunde. Bisher ist weder die Berufsberatung noch die schulische Berufsorientierung gendersensibel ausgerichtet. Vielmehr lassen sich viele Beispiele finden, die zeigen, wie die Geschlechterstereotype subtil reproduziert werden. In den Beiträgen werden sehr wohl Hinweise gegeben, wie Veränderungen aussehen können. Positiv würde sich auswirken, wenn der Unterricht – nicht nur der naturwissenschaftliche – explizit Orientierungen über Berufsmöglichkeiten aufgreifen, einen Alltags- und Phänomenbezug sichern, der Verstehensorientierung einen hohen Stellenwert einräumen und die individuelle Förderung in den Mittelpunkt stellen würde. Solche Än-

derungen – so die Hoffnung des Schweizer Beitrags von Makarova, Aeschlimann und Herzog – sind ebenso wie die Überarbeitung der Lehrbücher auf jeden Fall leichter zu realisieren als strukturelle Maßnahmen. Wie wichtig gerade die Individualisierung des Unterrichts ist, zeigt auch das Thüringer Modell der Berufsorientierung. Wehner u. a. machen aber darüber hinaus deutlich, dass Berufsorientierung sich eigentlich nicht auf die Berufsplanung beschränken darf, sondern die Lebensplanung einbeziehen muss, wenn Jugendliche ausreichende Unterstützung erfahren sollen. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird von den Schülerinnen und Schülern schon früh antizipiert und spielt eine Rolle bei den Überlegungen, welche Berufsmöglichkeiten infrage kommen.

Den Lehrkräften kommt eine entscheidende Rolle zu. Hier zeigen einige Ergebnisse aus unseren Hamburger Projekten, welche Schwierigkeiten mit einer Berufsorientierung in allgemeinbildenden Schulen verbunden sind: Der berufsorientierende Unterricht wird in einer Reihe von Schulen von den Tutor/innen (d. h. den Klassenlehrer/innen) erteilt. Das ist insofern sinnvoll, als diese Lehrkräfte im Allgemeinen die Schülerinnen und Schüler relativ gut kennen, weil sie über eine längere Zeit und mit vergleichsweise vielen Stunden mit ihnen arbeiten. Allerdings haben die wenigsten Tutor/innen eine Ausbildung für den Unterricht in Berufsorientierung. Selbst wenn sie Arbeitslehre-Lehrkräfte wären, spielte die Berufsorientierung für das Fach Arbeitslehre in der Lehramtsausbildung nur eine untergeordnete Rolle. Entscheidender ist zudem, dass viele Lehrkräfte an allgemeinbildenden Schulen selbst nur das allgemeinbildende Schulwesen durchlaufen und mit dem System der beruflichen Bildung keine eigenen Erfahrungen haben. Das zeigt sich durchaus in Schwierigkeiten im Unterricht, z. B. darin, dass primär Ausbildungsberufe des dualen Systems – und hier wiederum eher die stark männlich dominierten des Handwerks – in den Blick kommen, während die Ausbildungsberufe des kaufmännischen und Gesundheitsbereichs sowie die vollzeitschulischen Ausbildungsgänge – in die viele junge Frauen einmünden – kaum oder gar nicht thematisiert werden. Es zeigt sich auch darin, dass die allgemeinbildenden Abschlussmöglichkeiten, die eine berufliche Ausbildung sowie anschließende Berufstätigkeit bieten, den Lehrkräften nicht unbedingt präsent sind – zumal es auch durchaus schwierig ist, sich in dem Gewirr von formalen und faktischen Eingangsvoraussetzungen und den Chancen, die ein beruflicher Abschluss für weitere Karrieren bietet, zurechtzufinden.

Hamburg geht deshalb auch den Weg, in einigen Schulen Berufsschullehrkräfte für den Berufsorientierungsunterricht und die entsprechenden Beratungen einzusetzen. Das hat den Vorteil, dass diese Lehrkräfte über Erfahrungen mit dem Berufsbildungssystem verfügen. Allerdings sind auch sie normalerweise nicht ausgebildet, um das Spektrum der Berufe zu vermitteln.

Zudem haben sie kaum Erfahrungen im Unterrichten von Jugendlichen, die erst 12 bis 14 Jahre alt sind.

Die geforderte Ausweitung des Spektrums der Berufswahlen jenseits von Geschlechterstereotypen setzt sowohl bei den Akteur/innen der Berufsorientierung wie bei den dafür verwendeten Materialien Gendersensibilität voraus – diese fehlt jedoch nahezu durchgängig. Neben der Qualifizierung der Lehrkräfte bedarf es also auch der Entwicklung von geeigneten Materialien.

Zu fragen ist, ob diese Aufgaben von den Schulen tatsächlich zu leisten sind. In der Praxis finden sich bereits vielfältige Kooperationen mit außerschulischen Trägern. Allerdings sind z. B. solche Werkstatttage, wie sie in Hamburg von verschiedenen Bildungsträgern angeboten werden, offensichtlich nur bedingt in der Lage, die Jugendlichen für ihre Berufe zu begeistern, geschweige denn der Geschlechtertypik von Berufen entgegenzuwirken. So konnten wir in einer begleiteten Klasse feststellen, dass die Verteilung der Jugendlichen auf die Berufsfeldangebote (1. Friseur, Kosmetik, Verkauf, 2. Tischler, Glaser, Maler, 3. EDV, Metall, Elektro,) kaum reflektiert wurde und geschlechtstypisch verlief – entsprechend kamen sechs Schülerinnen in die Friseurgruppe, sechs Schüler und eine Schülerin erkundeten die Gewerke Tischler, Glaser und Maler und nur in der dritten Gruppe war die Verteilung mit vier Schülerinnen und drei Schülern ausgewogen. Nach der 14-tägigen Erfahrung konnten sich die wenigsten Jugendlichen vorstellen, in dem erlebten Berufsfeld ein Praktikum zu machen oder gar eine Ausbildung in dem Beruf in Betracht zu ziehen. So vermerkt das ethnografische Protokoll der Auswertungsstunde:

„Es können sich allerdings nur relativ wenige SuS² vorstellen, in einem der insgesamt 9 Bereiche ein Praktikum zu machen. Insgesamt sind es sieben SuS von 20, in sechs Fällen sind es Schülerinnen, ein Fall ist unklar:

- Tischler, Glaser, EDV, Friseur: Alle nein
- Maler (Sw³ vielleicht), Kosmetik (Sw ja), Verkauf (Sw ja)
- Metall (Sw ja + S? ja) Elektro (Sw ja, Sw vielleicht).“

Kooperationen mit außerschulischen Trägern passen häufig schwer in die Organisation von Schule mit ihren Stundenplänen, die auf wöchentliche Erteilung von einzelnen Doppelstunden ausgerichtet sind. Die Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten bedeutet dann immer zugleich die Abwesenheit für Stunden, die anderen Fächern zugeordnet sind, und bringt das Ge-

2 SuS = Schülerinnen und Schüler

3 Sw = Schülerin

füge eines kontinuierlichen, aber zugleich segmentierten Lernens noch mehr ins Wanken, als dieses ohnehin schulintern schon geschieht.

Auch wenn durch das Bildungsketten-Programm inzwischen viel auf den Weg gebracht wurde, gilt – anders als die zu Beginn dieses Beitrags zitierte positive Bilanz der KMK – nach wie vor Katrin Mannekens Einschätzung auf der Regionalkonferenz Hamburg vom 6.12.2011: „Es gibt keine fundierte Didaktik der Berufsorientierung“ (<http://www.bildungsketten.de/de/869.php>). Und man muss ergänzen: Es gibt erst recht keine gendersensible. Es ist demnach noch ein weiter Weg zu einer konzeptionell durchdachten, zeitlich und räumlich gut realisierbaren und geschlechterreflektierten Berufsorientierung. Die Beiträge dieses Bandes sollen dazu zumindest einige Bausteine liefern.

4. Zitierte Literatur

- Bundesinstitut für Berufsbildung (2015): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2015. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2008): Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland. Online verfügbar unter http://www.bmbf.de/pub/beschluss_bildungsgipfel_dresden.pdf.
- DGB-Bundesvorstand, Abteilung Jugend und Jugendpolitik (Hg.) (2014): Ausbildungsreport 2014. Unter Mitarbeit von Florian Haggemiller. Berlin. Online verfügbar unter <http://jugend.dgb.de/++co++2c00e164-3761-11e4-9a78-525400808b5c>.
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Scholand, Barbara (2015): Berufsorientierung und Gender – Werkstattbericht aus einem Forschungsprojekt an Stadtteilschulen in Hamburg. In: *Gender* 10 (1), S. 79–96.
- Hammer, Karsten/Ripper, Jürgen/Schenk, Thomas (2012): Leitfaden Berufsorientierung. Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen; [CD-ROM mit Materialien]. 5. Aufl. Gütersloh: Verl. Bertelsmann-Stiftung.
- Kultusministerkonferenz (KMK); Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) (2012): Aufstieg durch Bildung. Die Qualifizierungsinitiative für Deutschland. Bericht zur Umsetzung 2012. Online verfügbar unter <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/Qualifizierungsinitiative-Umsetzungsbericht-2012.pdf>.
- Lippegaus-Grünau, Petra/Mahl, Franciska/Stolz, Iris (2010): Berufsorientierung – Programme und Projekte von Bund und Ländern, Kommunen und Stiftungen im Überblick. München: Deutsches Jugendinstitut (Wissenschaftliche Texte).
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2014a): Bildung und Kultur – Berufliche Schulen. Schuljahr 2013/2014. Wiesbaden (Fachserie 11, Reihe 2).
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (2014b): Bildung und Kultur – Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2013/2014. Wiesbaden (Fachserie 11, Reihe 4.1).